

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 113 (1987)  
**Heft:** 47  
  
**Artikel:** Geschichte mit Unterhaltungswert  
**Autor:** Menzel, Klaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-620775>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Geschichte mit Unterhaltungswert

Von Klaus Menzel, Berlin

Der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland und promovierte Historiker Helmut Kohl hat, wie hinlänglich bekannt sein dürfte, zur Geschichte ein ganz besonderes Verhältnis. Jahraus, jahrein hören die Westdeutschen ihn jedenfalls davon plaudern: Dass ihnen von linken Emanzipations- und Aufklärungsaposteln das rechte Geschichtsbewusstsein vorenthalten werde. «Die Menschen wollen wissen», so der Kanzler, «wer wir Deutschen sind und wo wir in der Kontinuität unserer Geschichte stehen.» Und da nun einmal nicht die Post-, sondern die Prä-Moderne herrscht, da der zeitgenössischen Regierungskunst museale Qualitäten kaum bestritten werden dürfen, ist die Gründung eines «Deutschen Historischen Museums» zum 750. Geburtstag Berlins natürlich auf das schärfste zu begrüßen. Der deutschen Klio (West) wird endlich ein freiheitlich-demokratisches Outfit verpasst.

Fatalerweise aber lebt so ein Museum stets von seinen Exponaten, und tatsächlich hat die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* bereits beflissen bejauchzt, dass Gründungsdirektor Stölzl der Erwerb diverser Urnen, fränkischer Fibeln und wertvoller Porzellanfiguren gelungen sein soll. Ganz im Bestreben, mit aufbauenden Vorschlägen am grossen Anliegen des Dr. phil. Kohl beteiligt zu sein, soll der Ankauf-Kommission des neuen Museums hiermit eine Liste zu erwerbender Objekte unterbreitet werden. Das sinn- wie identitätsstiftende Potential dieser Gegenstände unterliegt keinerlei Zweifel.

Da wäre etwa der Fussball, der 1954 in Bern zum 3:2 für Deutschland ins ungarische Tor flog. Da wäre ein Kopfkissen aus der Hinterlassenschaft des Mädchens Rosemarie Nitribitt, zumal sich auf dem ja die Grössen der späten Wirtschaftswunder-

Jahre ausweinten. Da wären alsdann ein paar Grubenlampen aus dem Kohlestädtchen Lengede, weil doch Gott seinerzeit laut *Bild* nach verschütteten Kumpeln «mitgebohrt» hat. Da wäre der Bescheid eines Berliner Gerichts, das einer Auschwitz-Überlebenden die Verfolgten-Rente strich, nachdem sie sich mit dem Abreissen von Plakaten einer Neonazi-Partei strafbar gemacht hatte. Da wären ein paar gläserne Krüglein mit den Tränen, die in deutschen Wohnküchen über Anastasia, Soraya, Fabiola, Farah Diba, Diana oder Sylvia geweint wurden. Und, natürlich, ein paar Badezimmerkacheln aus Genf.

Weder der Gegenwart noch der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist ja der hohe Unterhaltungswert abzusprechen.

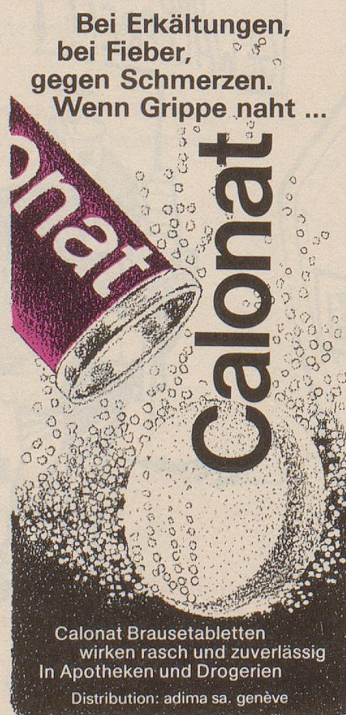
## Vormarsch an der Ostfront

Dem Kritiker floss es nur so aus der Feder: «An der Ostfront stiessen starke motorisierte Einkaufsbrigaden zielstrebig in Richtung Sopron vor. Obgleich die ungarischen Grenzwachter am Übergang Klingenbach durch umständliches Prüfen der Reisepapiere hinhaltenden Widerstand leisteten, drangen starke Stosskeile alsbald ins malerische Zentrum von Ödenburg vor, um von dort aus fächerförmig in die unfernen staats-eigenen Greisslerbetriebe und Schnapsläden einzudringen. Wenn auch die traditionellen Güter Salami und Palinka noch vom vorigen Wochenende her ausverkauft waren, so herrschte zumindest an Butter, Milch und Wurst kein Mangel. Auch bessere Brotsorten gingen lebhaft weg. Bei Brillengestellen, Dauerwellen und falschen Zähnen wurden beträchtliche Umsätze erzielt. In den umliegenden Wirtshäusern wurde die eingeborene Bevölkerung auf Grund eingeschränkter Zahlungskraft zur Statistenrolle degradiert.»

Man schrieb den 26. Oktober. Aber Ödenburg/Sopron war nicht der einzige «Angriffspunkt» der österreichischen motorisierten Heerscharen:

«Österreichische Alemannen sackten sich jenseits der schweizerischen Grenzlinie handstreichartig einen Grossteil der lokal zugeliferten Käsevorräte ein. Auch sonstige Nahrungsmittel gingen in eidgenössischen

Supermärkten gut weg. Kuhglocken als Souvenirs fanden willige Abnehmer. Lediglich Alphörner, deren unhandliche Dimensionen beim heimischen Zoll Schwierigkeiten erwarten liessen, stiessen auf mangelndes Käuferinteresse.»



Von Franz Fahrensteiner, Wien

Was über die Schweiz und Ungarn stand, lieferte der als «Staberl» bekannte Kritiker der österreichischen *Kronen-Zeitung* auch über Bayern.

Dass Ungarn, die Schweiz und auch Bayern zu den grössten Einkaufszentren österreichischer Kunden gehören, ist allgemein bekannt. Was Ungarn betrifft, wo sämtliche Waren bedeutend preiswerter sind als in Österreich und wohin viele Österreicher schon deshalb fahren, weil sie sich in ungarischen Restaurants Leckerbissen leisten können, die für sie in ihrer Heimat fast unbezahlbar sind (Gänseleber, Sekt), nehmen die zitierten «Einkaufsbrigaden» an den Grenzen Wartezeiten bis zu zehn (!) Stunden in Kauf, bis ihre Zollformalitäten, die meist mit einer peinlichen Untersuchung des gesamten Wageninhalts konform gehen, erledigt sind.

Um der gesamten Angelegenheit noch einen besonderen Anstrich zu geben: Der 26. Oktober, auf den diese harte Kritik gemünzt ist, war der österreichische Nationalfeiertag ...

*Nachbemerkung der Redaktion:* Am Freitag, 6. November 1987, meldete das österreichische Radio in den Acht-Uhr-Nachrichten, Behauptungen, wonach in Ungarn Leute wegen der österreichischen Kaufwut hungern müssten, seien nicht zutreffend.